

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntagen und ist durch die
Korrespondenten, Herrn Grafen v. v. v.
und die Post und
durch Korrespondenten zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk., halbjährlich 2 Mk.,
jährlich 3 Mk. 50 Pf.
Postamtliche Nr. 7944.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren
Beträge für die einseitige
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für zweifache und
Vervielfachung halbes
10 Pfennige.
Besondere für die unregelmäßigen
Anzeigen bis zum 10. Uhr in den
Expeditoren abzugeben werden.

Nr. 85.

Samstag, den 11. April 1896.

7. Jahrgang.

Spiel mit dem Feuer.

Mogkilian Robespierre, der bekanntlich durch und durch Nationalfranzose war, sprach beim Prozesse Ludwigs XVI. die werkwürdigen Worte: „Die Nation sind die sogenannten anständigen Leute, die Bevorrechteten; das Volk sind die armen, arbeitenden Klassen.“

Die Revolution hat jenen Volkstribunen verflungen, allein sein Wort ist heute noch in Geltung. „Nation“ und „Volk“ ist nicht ein und dasselbe. Das ist man am besten bei den unauflösbaren Verwirrungen, welche europäische „Nationen“ in außereuropäischen Ländern anzustellen.

Die italienische „Nation“ führt Krieg mit Abyssinien, aber ganz gewiß nicht das italienische Volk. Dieses arme, geschundene und ausgebeutete Volk trägt gar kein Verlangen danach, die Abyssinier zu unterwerfen; es wäre frech, wenn es selber dem Joch seiner Ausbeuter sich entwinden könnte, wenn es nicht für 30 Pfennige täglich auf den Latifundien der Hemagna arbeiten und seine Kinder dem Mord der sicilischen Schwefelgruben überliefern müßte. Den Krieg in Abyssinien führen die herrschenden Klassen; das Volk mit mittelst des Klassenstaat-Apparats gezwungen, Gut und Blut dafür hinzugeben. Es hat seinen Widerwillen deutlich genug kundgegeben, indem es sich der Einschiffung der Truppen, die auf die abyssinische Schlachtbank geführt werden sollten, widersetzt hat.

In Spanien ist es nicht anders. Wer demonstriert gegen den Freiheitskauf der Cubaner? Die „anständigen Leute“, die Bevorrechteten, und mit ihnen die „Rasse“ der habgierigen Spektatörer, welche hoffen, daß ihre Söhne als Beamte nach Cuba kommen, dort das Land ausplündern helfen und mit Schätzen reich beladen heimkehren können. So war es seit Jahrhunderten und soll es nach dem Wunsche dieser vertorbenen Klasse auch bleiben. Aber die Masse der spanischen Arbeiter — was liegt ihnen an Cuba? Wenn Spanien Cuba besitzt, so hat der spanische Arbeiter darum weder Brot noch Freiheit. Ihm sind, soweit er zum Klassenbewußtsein gelangt ist, alle Menschen Brüder, und darum gönnt er es den Cubanern von Herzen, wenn sie das spanische Joch abschütteln können.

Auch bei den Engländern und Franzosen spielt das Nationalgefühl eine große Rolle in diesen Tagen. Die englische „Nation“, d. h. die herrschenden Klassen haben ein kriegerisches Abenteuer, einen höchst überflüssigen Vorstoß nach dem Sudan beschlossen. Wenn schon ein Teil der oberen Behnaußend von diesem neuen Raubzug nichts wissen will, so können die englischen Arbeiter erst recht nicht einsehen, welchen Zweck das Unternehmen haben soll. Es gab eine Zeit, da sich die englischen Arbeiter sehr viel mit auswärtiger „hoher“ Politik beschäftigten; es war damals, als sie sich noch ganz im Schlepptau der alten Parteien befanden. Damals fliegen häufig die Minister zu den Proletariern hernieder und hielten ihnen Reden über die orientalische Frage und dergleichen; damit lenkte man den Blick der Arbeiter von den innerpolitischen Zuständen ab. Das ist

nurmehr anders geworden; die englischen Arbeiter haben an der Erweiterung des Wahlrechts und an ihren Lohnkämpfen ein größeres Interesse, als am Mahdi und an den Demwischen in den Wästen des Sudan.

Da die Franzosen vermuten, England mache den Kriegszug nur, um sich in Ägypten besser festzusetzen zu können, so ist die alte National Eifersucht erwacht und hat schon eine Regierungskrise herbeigeführt. Aber es sind nicht die Arbeiter, nicht das Volk, die sich über das Unternehmen Englands aufregen; wenn man in Frankreich von der „Nation“ spricht, so sind dies heute noch so gut wie im Jahre 1792 die „anständigen Leute“, die bevorrechteten Klassen. Die französischen Arbeiter, die so kräftig, wenn auch vergeblich, gegen den Krieg von 1870 protestiert haben — wie sollten sie sich für Ägypten interessieren? Die französischen Arbeiter, bei deren das Klassenbewußtsein erwacht ist, sind niemals Chauvinisten gewesen, und kein Volk der Erde hat mehr brüderliche Gefühle für die Völker der Welt gezeigt, wie das Volk von Paris. Aber die oberen Behnaußend haben stets eine gewisse Sehnsucht nach dem Lande der Pharaonen gehabt; wie sie schon 1798 den General Bonaparte mit dem besten Heere Frankreichs dahin sandten, so machten sie in den achtziger Jahren durch Gambetta den Versuch, Ägypten zu gewinnen. Gambetta hoffte mit einer gemeinsamen Besetzung sein Ziel zu erreichen, indem später die Engländer hinausgedrängt werden sollten. Allein es kam umgekehrt. Die schlaunen Engländer besetzten schließlich das Land, das sich davon nicht erbaute fühlte, das sie aber nicht wieder räumen wollen. Die ägyptische Frage war immer eine latente Kriegsgefahr und ist gegenwärtig wieder akut geworden. Die Engländer, die sich sonst so sehr rühmen, eine vermittelnde friedliche Politik irne zu halten, haben in diesem Falle einen casus belli (Anlaß zum Krieg) geradezu vom Zaune gebrochen.

Die Völker selbst treiben niemals Eroberungspolitik. Weder der Arbeiter noch der Bauer hat ein Interesse an einer solche. Wenn es sich um überseeische ferne Länder handelt, schon gar nicht. Sie müssen das Blut ihrer Söhne und einen Teil ihres Gutes dafür hingeben, während die Bevorrechteten, die allein den Gewinn von solchen Unternehmungen ziehen, bequem in ihren Salons bleiben und an der Börse oder in den Comptoirs der Banken den Gewinn einstreichen, den sie aus den kriegerischen Unternehmungen ziehen.

Das ist der Klassenstaat und die Klassenherrschaft überhaupt. Wir würden ohne diese Klassenherrschaft nicht in einer ununterbrochenen Kriegsgefahr leben. Der Zusammenhang zwischen Capitalismus und Militarismus zeigt sich auch hier zur Evidenz.

Es ist ein gefährliches und frivolcs Spiel mit dem Feuer, das getrieben wird. In der Türkei, in Ostasien, auf Cuba, in Ägypten, in Abyssinien, in Südafrika — überall sind die „Nationen“, d. h. die herrschenden Klassen europäischer Reiche unablässig an der Arbeit, sich Vorteile zu verschaffen und mit einander zu rivalisieren. Es ist eine

Situation, wie wenn ein Mensch in einem Pulvermagazin, wo offene Pulvertonnen stehen, Cigarren raucht und sich um den gefährlichen Explosionsstoff gar nicht bekümmert.

Woh, wenn einmal der Funke in's Pulverfaß fällt und wenn daraus eine internationale Krisis entsteht! Die Verwüstung wird in allen Ländern eine ungeheure sein. Welche Gefahr dann Europa annehmen wird — wer kann das heute auch nur ahnen?

Aber eines scheint uns gewiß. Wir geben zwar die Hoffnung noch nicht auf, daß die Neugestaltung der Verhältnisse, die Umwandlung der Produktionsform sich auf friedlichem Wege vollzieht, bewirkt durch die Macht der Thatfachen, die in unserer fortschreitenden Entwicklung sich äußert. Wenn dies aber nicht geschieht, wenn ein Weltkrieg der friedlichen Entwicklung ein jähes Ende bereitet, dann werden am Ende des großen Kampfes die Völker sich über die Ursachen ihres Unglücks vollkommen klar sein. Wenn sie dann ihre Verhältnisse und Zustände neu ordnen, werden sie vor allen Dingen dafür sorgen, daß die Klassenherrschaft für alle Zukunft ausgeschlossen bleibt.

Es müßte denn sein, daß Europa, dessen Völker sich gegenseitig geschwächt, unter das russische Despotenjoch falle, was nicht wahrscheinlich, aber auch nicht unmöglich ist. — Wenn große Katastrophen kommen, so sind sie nur durch den Egoismus der herrschenden Klassen verschuldet!

Politische Rundschau.

— Zu der geplanten Errichtung von Kornhäusern wird uns von geschätzter Seite noch geschrieben: Zu den „kleinen Mitteln“, durch welche die Regierung der nothleidenden Landwirtschaft unter die Arme greifen will, gehören auch die „Kornhäuser“, zu deren Errichtung die preussische Regierung vom Abgeordnetenhaus zunächst die Summe von drei Millionen verlangt. Es handelt sich dabei, wie die Regierung in Begründung ihrer Vorlage hervorzuheben für notwendig erachtet, zunächst nur um einen „Versuch“, erfüllen die Kornhäuser, sie nach der Absicht der Regierung an geeigneten Bahnhöfen und Wasser-Umschlagplätzen auf Staatskosten errichtet und demnach an landwirtschaftliche Genossenschaften zur Benützung gegen Entgelt überlassen werden sollen, ihren Zweck, so werden nach der jetzt geforderten verhältnismäßig kleinen Summe bald ganz andere, erheblich größere Summen für denselben oder für ähnliche Zwecke gefordert werden. — Denn die Staatsregierung hat, wie sie selbst betont, bisher einer finanziellen Beteiligung des Staates an der Errichtung von „Kornhäusern“ zurückgehalten und entgegenstanden, sie ist also anscheinend bisher der zweifellos sehr richtigen Ansicht gewesen, daß es Sache der Interessenten sei, Einrichtungen wie „Kornhäuser“ u. dgl. mehr ins Leben zu rufen und dadurch der von agrarischer Seite so viel geschmähten, in der Getreidekrise concentrirten Macht der Getreideinachtfrage eine ebenso geschlossene Macht des Getreide-Angebotes entgegenzustellen. — Jetzt plötzlich ist die Staatsregierung zu der Einsicht gelangt, daß wegen mangelnder Leistungsfähigkeit der heillosen Kreise die im öffentlichen Interesse dringend notwendige Errichtung von „Kornhäusern“ nur mit Hilfe des Staates durchführbar sei. Woher der Regierung plötzlich diese Erkenntnis gekommen, das erfahren wir aus der Begründung nicht, — wozu auch? „Freisinnige“ Blätter erörtern in der Vorlage ein weiteres Zurückweichen der Staatsregierung vor dem Ansturm der begehrenden Agrarier und da den Börsenmännern und den Zwischenhändlern, aus denen sich der „Freisinn“ größtentheils rekrutirt, zweifellos an der geplanten neuen Einrichtung, deren

Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Herrmann hatte geglaubt, in der Idealisierung seines blutigen Berufs, als ein wahrer Erzieher und Freund der ihm anvertrauten Söhne des Volkes seiner menschlichen Pflicht und seinem Soldateneide gleichzeitig genügen zu können. Er hatte sich gefehlt, in der Weim'aune, kaum hinreichen lassen, vor dem Schleicher Arzel und den drei Garbisten seine Meinung frei zum Ausdruck zu bringen, und nur den Bemühungen des dienflehissenen Herrn Ohrwurm war es gelungen, den entstandenen Riß zwischen ihm und den Eisenstreifern äußerlich zu verkleben.

Vielleicht würde dieser Arzel, der zu den Streifen der Kamarkla in Beziehung stand und durch Vermittlung irgend einer alten Hofdame eine Anstellung im Schloßdienste erstrebte, die Gelegenheit benutzen, um durch eine Denunziation des Demokraten in der Uniform sich selbst bei den maßgebenden Machthabern in Gunst zu setzen. Vielleicht würde er, Herrmann Nechberg, gezwungen werden, auf seine Zukunftspläne, die sich auf ein Lehramt an einem der militärischen Institute richteten, für immer zu verzichten. Das alles hätte er mit tapferem Herzen ertragen, daß er aber sich selbst und seiner menschlichen Würde vor diesen unraizen Durschen etwas vergeden hatte — das hielt er für unverzeihlich.

Und nun war dieser Brief von Willfried gekommen, der ihn an die vertraulichen Gespräche entschwendeter Tage erinnerte, der ausführlich von Willfried's Bruch mit dem Militarismus erzählte und mit den Worten schloß: „Geh hin und thue dasgleiche.“

„Ich habe wenig geschlafen in dieser Nacht“, begann Herrmann Nechberg zu dem Freunde, „Willfried's Brief hat mir viel zu denken gegeben.“

Er reichte Hans den Brief, den dieser mit Aufmerksamkeit durchlas.

„Ich finde, das Willfried Dir das Messer ziemlich scharf an die Kehle legt“, meinte Hans darauf. Und mit gedämpfter Stimme fragte er: „Bist Du denn Communist?“

„Ich bin so ziemlich der Ansichten meines Onkels, des alten Volksmuth“, versetzte Herrmann leise. „Doch Du weißt ja, wie das mit den „Ansichten“ in Wirklichkeit ist: man sucht sie, so gut es geht, mit seinen praktischen Aufgaben in Einklang zu bringen, und bisher ist mir das ja auch ganz gut gelungen. Meine Kanoniere waren die besten im Regiment und gingen für mich durch's Feuer.“

„Dann leh' Dich vor der Hand durch Willfried nicht beirren und bleib ruhig Dffizier“, versetzte Hans in aufrichtigem, warmem Tone. „Wir haben nicht viele Dffiziere in der Armee, die vom gemeinen Mann so denken wie Du. Ein Schlimmerer würde Dich erlegen.“

Herrmann Nechberg dankte dem Freunde durch einen herzlichen Händedruck. „Du bist immer noch der alte gute Junge“, sagte er scherzend, „der dem Freunde die Prügel zu eriparen sucht, wenn er sie auch verdient hat.“

„Was denkst Du von diesen Vorgängen hier in Berlin?“, forschte Hans. „Glaubst Du, daß es zu blutigen Conflicten kommt?“

„Wenn das Volk sie nicht hervorrufft, dann führt unsere Militärpartei sie ganz gewiß herbei“, antwortete der Lieutenant. „Weim geringsten Anlaß wird eingehauen werden. Die Soldaten sind in eine wahre Wuth versetzt gegen das „verfluchte Bürgerpad!““

„Aber das ist ja entsetzlich“, entgegnete Hans betroffen, „das ist Berath am elenden Volke!“

Der Lieutenant zuckte die Achseln. „Die Pilgram's sind oben auf“, meinte er, „bis zu den höchsten Spitzen hin, und ihre Ansichten hast Du ja gestern selbst verurtheilt. Der König weiß nicht, was vorgeht —

die Angst vor unbekanntem, schrecklichen G. fahrten beherrscht ihn und hat ihn den rücksichtslosen Drängern nachgeben lassen. Aus Wien sind übrigens schlimme Depeschen gekommen, der Met'ernick wackelt, die Wiener Studenten predigen öffentlich Aufruhr. Hier will man den Dingen zuvorkommen, sie, im Reime erfinden.“

Sie verließen die Zehnhalle und wandten sich, in ernstes Gespräch verliert, den „Linden“ zu. In der Nähe der Charlottenstraße, als Hans sich eben von Nechberg verabschiedete, um in Vater Wernicke's Wohnung zu eilen, stießen sie auf Ohrwurm und Axel von Pilgram, die vom Schlosse herkamen. Arzel zog fleißig und förmlich den Hut und ging weiter, während Ohrwurm mit lausenfreundlichem Gesichte auf die beiden Freunde zutrat und den Premierlieutenant mit ungeweiner Liebenswürdigkeit, den Buchdrucker mit fähler Höflichkeit begrüßte.

„Alles in Ordnung, liebster Premier“, begann er mit säßlicher Stimme — „habe eben noch mit Herrn von Pilgram über die Angelegenheit von gestern Abend gesprochen!“

„Danke Ihnen, lieber Ohrwurm“, versetzte Herrmann trocken, „habe durchaus keinen Anspruch auf solche Freundlichkeit.“

„... vertritt in der Regel meine Angelegenheiten selber.“

„So — hm ... na ja, es war gut gemeint von einem alten Kameraden. Die Dinge spigen sich ja, liebster Premier — ich habe es diesem verblendenen Rolke in meiner Zeitung oft genug gepredigt, habe es aufs eindringlichste gewarnt vor jeder Thorheit ... Jetzt kommt das Strafgericht, erwartet, schrecklich! Nun, leben Sie wohl — nichts für ungut, Adieu!“

Mit einer eleganten Wendung, die man seinem Klassen, von welchem Felt umarmeten Körper nicht mehr zugeraut hätte, rüfte er Arzel von Pilgram nach Schritt Arm in Arm mit ihm weiter.

„Auch ein Volkstfreund“, meinte Nechberg spöttlich.

werden noch zwei hohe Polizeibeamte compromittirt. — Wenn wir nicht irren, ist der polizeiliche Ehrenmann bis vor Kurzem mit der Ueberwachung der Socialdemokraten betraut gewesen. Er hat auch ein aus polizeilichen Quellen stammendes und im polizeilichen Geiste geschriebenes Buch über die ungarischen Socialdemokraten veröffentlicht.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 9. April. Nachdem der Commissionsantrag, den Zeitpunkt des Inkrafttretens der am 21. März vom Reichstage angenommenen Erhöhung des Zolles auf Schweinefleisch durch gemeinschaftliche Abstimmung festzusetzen, von der zweiten Kammer heute verworfen ist, tritt der erhöhte Zoll vom 1. Januar 1897 ab in Kraft.

Rußland.

Ein gefährliches Geschenk. Der Kaiser von Rußland will dem Schah von Persien anlässlich seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums eine Batterie Krupp'scher Feldgeschütze mit Munition senden, in der Erwartung wohl, daß die Freundschaft mit Persien und die gemeinsame Feindschaft gegen England die Brauchbarkeit der Kanonen überbauere. Vielleicht gehen aber die Kanonen einmal gegen Rußland los, ähnlich wie die von den Italienern an abessinische Las geschenkte Kanonen.

Partitag der österreichischen Socialdemokratie.

V.

Die Verhandlungen über Punkt 4 der Tagesordnung „Organisation und Tactik“ nahmen heute noch den ganzen Tag in Anspruch.

Die Zahl der zum Wort gemeldeten Redner — mehr denn 70 — beweis, welche Wichtigkeit der Parteitag diesen Fragen beimißt, die für die innere Entwicklung der Partei ja auch von großer Bedeutung sind. In der Diskussion kommen die verschiedenartigsten Wünsche zum Ausdruck, die meistens schon vom Referenten in seinem gestrigen Referat erwähnt worden sind.

Von einigen Rednern wird, mit Seitenhieben auf die Art der Maßfeier in Deutschland, gewünscht, daß auch der Parteitag in Oesterreich ein revolutionärer Charakter gegeben werde, wie der internationalen Maßfeier überhaupt. Dem Londoner Congress sollen entsprechende Anträge unterbreitet werden. Andere Redner fragen über die mangelhafte Bezirksorganisation in Wien. So ist es bei einer Protestdemonstration einem Redner passiert, daß er von einem gebetenen Polizisten verhaftet wurde, von dem sich schließlich ließ, daß er der Bezirksvertrauensmann der Organisation Rudolfstein war.

Für die Wirtschaftsgenossenschaften tritt eine große Anzahl Redner, besonders solche aus Wien, ein, aber auch die entgegengesetzte Anschauung wird energisch betont. Genossin Popp verlangt energisches Fördern der Arbeiterinnenbewegung und die thätigste Anerkennung ihrer Gleichberechtigung.

Es werden sehr viele Anträge gestellt. So wünschen einige Wiener Organisationen, daß die Wiener Localorganisationen über die Gehälter der Angestellten des Centralorgans zu entscheiden haben, während Dr. Ellenbogen beantragt, daß die Parteivertretung darüber zu befinden hat.

In Anbetracht der wachsenden Bewegung für die Wirtschaftsgenossenschaften wird beantragt, diese Frage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags zu setzen.

Keger-Dolan beantragt, eine Commission einzusetzen, welche die Frage der Wirtschaftsgenossenschaften prüfen und dem nächsten Parteitage darüber Bericht erstatten soll.

Schumier-Wien wünscht eine andere Organisation der Parteivertretung. Jeder Genosse müsse einer Parteivertretung angehören, damit werde das sogenannte Parteigigenthum am wirksamsten bekämpft werden. Jetzt, wo Mandate zu vergeben seien, werde man in der Wahl der Personen viel vorsichtiger sein müssen. Er beantragt, daß der Parteivertretung acht Mitglieder und fünf Controleure, darunter zwei an dem Sitze der Parteileitung angehören sollen. Dem Chefredacteur der „Arbeiterzeitung“ soll nur beratende Stimme zustehen. Dadurch werde am besten die unrichtige Anschauung widerlegt, daß Dr. Adler die Partei beherrsche. Der Ausschluß der Frauen von der Delegation zum Parteitage, den gestern Frau Popp beklagt habe, erkläre sich daraus, daß man Sondergünstlinge nicht unterstützen wolle. Neben den organisierten Arbeiterinnen gäbe es auch Frauen, die in Socialpolitik machen und die weibliche Seite des Parteigigenthums ausmachen.

Schiller-Reichenberg beantragt: Die Partei als solche hat mit der Gründung von Con- und Wirtschaftsgenossenschaften nichts gemein. Dieselben bilden in der heutigen privatcapitalistischen Produktionsweise nur eine Insel, welche von den Stützen des Konkurrenzkampfes leicht hinweggeschwemmt werden kann. Es ist daher die größte Vorsicht anzupassen, ehe Genossen an die Gründung solcher Körperschaften schreiten.

In der Nachmittags-sitzung wird der oben mitgetheilte Antrag der czechischen Delegation zurückgezogen und durch folgenden neuen ersetzt, der auch die Unterschriften der Mitglieder der bisherigen Parteileitung trägt:

„In die Parteivertretung werden Genossen der verschiedenen Nationalitäten gewählt um ständige Führung zu vermitteln. Die politische Leitung der Gesamtpartei liegt der Gesamtvertretung der Socialdemokratie in Oesterreich ob, die sich aus den Vertretern oder Exekutivcomites der deutschen, czechischen und polnischen Organisation zusammensetzt und in der die italienischen und südslavischen Genossen entsprechend vertreten sind.“

Von verschiedenen Seiten wird über Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegungen seitens der politischen Partei gellagt.

Defel-Graz wendet sich scharf gegen die Con- und Wirtschaftsgenossenschaften. Sie corruptiren die Partei und verführen zur Postenjägerei. Vom Parteiprincip dürfen wir nicht verpächtet werden, verbranntes Brot einer Genossenschaftsbücherei, schlechte Stiefeln aus einer genossenschaftlichen Schuhfabrik und budarte (weichwerdende) Hüte vom Genossen Hutmacher zu gebrauchen. (Heiterkeit.) Auch das Parteigigenthum muß bekämpft werden. Betsch glaubt die Arbeiter noch, wenn Einer mit einer Brille kommt, es sei ein Gott vom Himmel heruntergefallen. (Große Heiterkeit.)

Auf Antrag Defels wird für die 43 jetzt schon eingelaufenen Anträge eine Redactionscommission von neun Mitgliedern gewählt.

Hueber-Wien beantragt eine Resolution, welche es zur Förderung der Gewerkschaften den Genossen zur Pflicht machen will, einer gewerkschaftlichen Organisation anzugehören. Er wendet sich gegen den föderativen Charakter der jetzigen Parteivertretung und verlangt eine centralistische, einheitliche Organisation. Er fordert weiter eine Concentration der Parteimittel in der Hand der Parteileitung. Von den partien Organisationen müsse genommen und den Schwachen gegeben werden.

Frau Popp-Wien begründet ihren Antrag auf Recht der freien Organisation der Arbeiterinnen. Unter dem Vorbehalt der Delegirten weist sie die Angriffe Schumiers auf das weibliche Parteigigenthum zurück.

Dr. Adler-Wien: Die vielen Anträge zur Organisation beweisen, daß unsere Organisation noch nicht abgeschlossen ist, nach keine Geschichte hat. Den Frauen muß jede Organisation gegeben werden, die sie wünschen. Die Organisation der Frauen muß mit aller Macht gefördert werden. Für die Con- und Wirtschaftsgenossenschaften

darf die Partei keine Verpflichtung übernehmen. Der wichtigste Antrag ist der von den Vertretern aller Nationalitäten gestellte, der den weiteren Ausbau unserer Organisation betrifft. Es war ein schweres Stück Arbeit; aber nicht von uns ist der Karren verfahren worden, sondern durch Jahrhunderte langen Mühsinn, Bosheit und Rücksichtslosigkeit. Wir sind die Partei, die über die nationalen Schwierigkeiten hinwegkommen wird. Wir wollen nicht die Nationalität, wie ein czechisches Blatt hier geschrieben hat, befeitigen. So buam sind wir nicht, die Natur berichtigten zu wollen und alles gleich zu machen, wie die Bäume in Schönbrunn. Wir wollen die Nationalität nicht zum Streitapfel machen, wir wollen ein gemeinsames Gange bilden, wo keine Nation die andere unterdrückt, wo jede der anderen hilft. (Lebhafte Beifall). Die vorgeschlagene Resolution ist ein weiterer Schritt zu diesem Ziele. Die straffe Centralisation, die Genosse Hueber wünscht, würde diese Wirkung nicht haben. Das macht sich auf dem Papier ganz gut, ist schon in der Theorie, aber unmöglich in der österreichischen Praxis. Wir haben ein gemeinsames Ziel, wir vereinbaren uns über die Tactik, aber wir lassen den Nationalitäten volle Autonomie in der politischen Organisation. Auf diesem Wege werden wir aller Schwierigkeiten Herr und uns wird die geschichtliche Ehre zu fallen, aus unserem Verstummen, elenden Lande etwas Bräunliches, Modernes, etwas Europäisches zu machen. Wir haben mit einander gefochten und gelitten, wir werden mit einander zu siegen verstehen. (Lebhafte wiederholter Beifall).

Die Sitzung dehnt sich bis in die Nachtstunden aus. Die nächste werden heute kaum noch gefaßt werden.

Chronik der Majestätsbeleidigungsproceffe.

Gelegentlich einer Unterhaltung über die Hinrichtung Dreierichs soll sich das Hamburger Controlmädchen Maria D., welches von der Schaub des Hinaerichteten nicht überzeugt war, in einer Weise geäußert haben, die eine Collegin und Concurrentin als Majestätsbeleidigung auffaßt und sofort denuncirte. Die Angeklagte gab vor Gericht auch zu, die betreffende Aeußerung gethan zu haben, vermag aber irgend eine Beleidigung, welche Absicht ihr übrigens auch völlig fern gelegen habe, nicht darin zu erblicken. Anders der Herr Staatsanwalt, der eine Majestätsbeleidigung für vorliegend erachtet und eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten beantragt. Der Verteidiger Dr. Pappeler kann in den von der Angeklagten zugegebenen Worten keine Beleidigung der Person des Kaisers finden und beantragt sowohl aus objectiven wie auch aus subjectiven Gründen Freisprechung, wofür letzterem Antrage entsprechend das Gericht auch erkennt. Die Freisprechung ist erfolgt, weil das Gericht überzeugt ist, daß der Angeklagten das Bewußtsein der Beleidigung des Kaisers gefehlt habe.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Erfurt hatte sich am 7. April der verantwortliche Redacteur der in Erfurt erscheinenden socialdemokratischen „Thüringer Tribüne“, Genosse Matthias Gildener, wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Er hatte eine Kritik des „Vorwärts“ über die bekannte Kaiserrede abgedruckt, aus der der Gerichtshof eine Majestätsbeleidigung herauslas. Mit Rücksicht auf die Tendenz der „Thüringer Tribüne“ nahm der Gerichtshof an, daß die Beleidigung eine beabsichtigte sei und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Ueber ein eingestelltes Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung wird dem „Hamburger Echo“ aus Elmshorn berichtet: Wie wir seiner Zeit mittheilten, denuncirte der Schuhmacher Hartung, offenbar aus Nachsicht, vor einiger Zeit unseren Parteigenossen Groth wegen Majestätsbeleidigung. Groth war früher im Logis des Hartung, zog dann aber fort und wurde nun denuncirt und darauf verhaftet. Nunmehr erhielt Groth vom ersten Staatsanwalt Uebe in Altona die Mittheilung, daß das Strafverfahren gegen ihn eingestelt sei. Ob nun gegen Hartung wegen wissentlich falscher Denunciation Konsequenzen zu erwarten sind?

„Zug“ in letzter Instanz

vor dem Kammergericht.

„Zug ist fern zu halten“ und „Zug ist streng fern zu halten“. Diese Aufforderungen sind nunmehr nach einem Urtheile des Strafenats des Kammergerichts fernerhin nicht als grober Unfug anzusehen und daher straflos. Im „Vorwärts“ vom 4. und 5. October d. J. war je eine Notiz enthalten, worin berichtet ward, daß in der Telegraphenbau-Anstalt von Welles ein Streik ausgebrochen sei. Der ersten Notiz war die Aufforderung: „Zug ist fern zu halten“, der zweiten der Satz: „Zug ist streng fern zu halten“ angefügt. In Folge dieser beiden Notizen war auf Grund des § 360, der die Bestimmung vom groben Unfug enthält, gegen unseren Kollegen Kunert als verantwortlichen Redacteur, sowie gegen den Unterzeichner der Notiz, Genossen Pögel, Anklage erhoben. Die 8. Strafkammer des Landgerichts I, wie auch das Amtsgericht, hatten jedoch auf Freisprechung erkannt, weil durch die incriminirten Notizen nur die Inhaber der Firma Welles beunruhigt sein könnten. Von einer Beunruhigung des Publikums in seiner Gesamtheit könne nicht die Rede sein. Gegen das freisprechende Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, weil sie der Ansicht war, daß der § 360 Nummer 11 des Strafgesetzbuches, sowie § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes in Verbindung mit § 266 Abs. 4 der Strafproceß-Ordnung durch Nichtanwendung resp. unrichtige Anwendung verlegt seien.

In der Begründung des Revisionsantrages heißt es, wenn sich nach reichsgerichtlicher Praxis die Verübung des groben Unfugs gegen die Allgemeinheit richten muß, so sei es doch als ausreichend zu erachten, wenn zunächst nur eine Person beunruhigt werde, sofern sich der Angriff des Thäters gegen diese Person als Theil des Publikums richte. Das Urtheil stelle zwar fest, daß durch die Aufforderung: „Zug ist fern zu halten“, eine Beunruhigung des Publikums nicht erfolgt sei, es fehle aber an einer thatsächlichen Feststellung bezw. des dem zweiten Karlsruhe beigefügten Wortes: „streng“. Dies Wort bedeute eine Steigerung und könne man sich der Ansicht nicht verschließen, daß nunmehr eventuell auch unrichtige Mittel zur Durchführung des Streiks angewendet werden sollten, sofern die erlaubten nicht ausreichen.

Bei der vorgestrigen Verhandlung vor dem Strafenat des Kammergerichts beantragte der Staatsanwalt selbst, die Revision zurückzuweisen, weil dieselbe an den thatsächlichsten Feststellungen des Vorderrichters scheitern müsse. In den incriminirten Notizen seien nur Thatsachen mitgetheilt und daran die Aufforderung geknüpft, daß die Arbeiter jener Fabrik fernbleiben sollten. Rechtsanwält Dr. Herzfeld als Verteidiger des Genossen Kunert schloß sich dem Antrage des Staatsanwalts an, wies aber darauf hin, daß es sich in dem vorliegenden Falle um eine Sache von großer principeller Bedeutung handele. Die Reichs-Gewerbe-Ordnung

gewähre in dem § 152 den Arbeitern das Recht sich behufs Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu vereinigen und darauf bezügliche Verhandlungen zu treffen. Die fraglichen Notizen seien aber nichts anderes, als die Ausübung dieses Rechtes, da sie nur die befristeten Arbeiter in legitimer Weise zum Anschluß an den Streik, resp. zur Unterstützung desselben auffordern. Es fehle darin jede Ungebühr und also auch der Thatbestand des groben Unfugs. Die wirksame Durchführung eines Streiks sei ohne genügende Delantgabe desselben in den befristeten Arbeiterkreisen nicht denkbar. Eine solche Delantmachung könne aber unter heutigen Verhältnissen ohne Mitwirkung der Presse nicht in zweckentsprechender Weise erfolgen. Die werthvollen Ausführungen des Verteidigers wurden durch den Vorsitzenden wiederholt unterbrochen.

Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Revision und Tragung der Kosten durch die Staatskasse. Der Vorderrichter habe angenommen, daß zwar durch die Presse großer Unfug verübt werden könne, daß es sich aber in den vorliegenden Fällen um eine Verletzung des Gesetzes nicht handle. Die Warnungen „Zug ist fern zu halten“ und „Zug ist streng fern zu halten“ über in der Form ähnliche Wendungen fallen als solche also keineswegs unter die Unfugbestimmung des § 360 des Str.-G.-B. — Diese Feststellungen seien auch für das Kammergericht maßgebend und müßte deshalb die Revision zurückgewiesen werden.

Sociale Arbeiterkraft.

An die Beisitzer der deutschen Gewerbegerichte. Hiermit theilen wir auf diesseitig uns zugegangene Anschriften mit, daß wir unsere Eingabe und Resolution in folgender Ausführung ausgearbeitet und zur Kenntniß des hiesigen Gewerbegerichts gebracht haben:

„An den Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu Halle a. S. Herrn Stadtrat Joannus. Halle a. S., 6. April 1896.“

Die unterzeichneten Beisitzer des hiesigen Gewerbegerichts aus dem Kreise der Arbeitnehmer beantragen hiermit die Abstimmung über untenstehende Resolution in der Gesamtsitzung am 8. d. M. und die Einreichung derselben an die deutsche Reichsregierung nach erfolgter Annahme:

Resolution:

a) Die vereinigten Beisitzer des Gewerbegerichts zu Halle a. S. stellen hierdurch an die hohe Reichsregierung das ergebene Ersuchen, dem deutschen Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die rechtliche Stellung aller Personen, die jetzt noch den Gesinde-Ordnungen unterstehen, einheitlich geregelt wird in dem Sinne, daß die Gesinde-Ordnungen aufgehoben und die ihnen Unterstehenden unter die Gewerbe-Ordnung gestellt werden. Kein irgendwie stichhaltiger Grund läßt sich anführen für die Beibehaltung der Gesinde-Ordnungen, die als Ausnahmegeetze wirken. Fast alle deutschen Gesinde-Ordnungen datiren aus dem Anfange unseres Jahrhunderts und greifen zum Theil bis auf's vorige Jahrhundert zurück. — Die seitdem erfolgte Veränderung der socialen Structure, der Erwerbsverhältnisse und des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtfertigen durchaus die Beseitigung gesetzlicher Bestimmungen, die zum Theil den Rechtsanschauungen unserer Zeit geradezu Hohn sprechen und von denen auch die Regierungen der Bundesstaaten der Ausarbeitung einschlägiger Gesetzmaterien sich schon längst getrennt haben. — Die unter der Gesinde-Ordnung stehenden Männer und Frauen haben dieselben gesetzlichen Pflichten als Staatsbürger zu erfüllen wie alle anderen. Sie genießen im Steuerzahler und beim Militärdienst, ferner in ihrer Verpflichtung, den Staatsgesetzen nachzukommen, keinerlei Vergünstigung. Deshalb ist es auch ihr gutes Recht, daß sie vom Banne eines Gesetzes befreit werden, das sie zu minderwertigen Staatsbürgern erniedrigt.

b) Außer diesem bitten wir noch, den Wunsch eines großen Theiles der Handlungsangestellten zu berücksichtigen, der die Stellung der im Handelsgewerbe Angestellten unter die Gewerbe-Ordnung fordert.

c) Ein Uebelstand, der sich durch die bisherige Praxis der Gewerbegerichte bemerklich gemacht hat, ist die Möglichkeit der Einlegung von Berufungen gegen Urtheile, in denen das Object über 100 Mark beträgt. Es ist im Interesse der Arbeiterschaft notwendig, das berufungs-sfähige Streitobject auf 200 Mark zu erhöhen, da bei Zusammenarbeiten mehrerer Arbeiter auf Rechnung eines der Beschäftigten (oder dergleichen Fällen) oft höhere Klageobjecte zu verzeichnen sind, gegen welche bisher die Einlegung von Berufungen möglich war, wodurch die Arbeiter in vielerlei Hinsicht geschädigt werden.“

Wir eruchen die Collegen an den deutschen Gewerbegerichten, die vorstehende Resolution ebenfalls zu der ihrigen zu machen, um unserem Wunsche größeren Nachdruck zu verschaffen.

Die Arbeitnehmer-Gewerbegerichts-Beisitzer zu Halle a. S.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um schleunigen Abdruck dieser Eingabe ersucht.

Bermischtes.

Aus dem Gultarstaat Preußen sind bekanntlich österreichische Textilarbeiter, die am Streik in Cottbus theilnahmen, mit ihren Familien ausgewiesen. Eine treffliche Kritik dieser Maßregel enthält der Brief, den die Gattin eines der Ausgewiesenen an ihren in Cottbus lebenden Bruder gerichtet hat. Der Brief lautet: „Lieber Bruder! Heute Mittag um 12 Uhr sind wir in Reichenberg angekommen; Herr Kirchbach sammt Frau und noch ein Herr waren am Bahnhof. Wir sind sehr gut aufgenommen worden und ich wünsche mir sonst nichts, als daß wir hier bleiben könnten; denn Strapazen haben wir genug gehabt; ich werde mein Leben lang daran denken. Gestern Abend 9 Uhr kamen wir nach Seidenhof, da wurden wir nach der Polizei transportirt auf einem ganz elenden Fuhrwerk, circa 9 Uhr 45 Min. wurden wir wieder entlassen, und der Seidenhofer Polizeimann begleitete uns nach circa 5 Minuten und dann lagen wir auf der Landstraße und wußten im ersten Augenblick nicht wohin; dann suchten wir das erste beste Wirthshaus auf und blieben da über Nacht — wir haben die ganze Nacht nicht geschlafen, nur die Kinder schliefen gut. Die Thränen, die ich schon geweint habe, da kann sich Sommerfeld und seine Gleichgenossen darin baden. In meinem Kopfe hämmert es zum Zerplatzen und in meinem Innern ruft es immer und unaufhörlich: Du bist ausgewiesen, du bist heimathlos. Heute Morgen 9 Uhr verließen wir das Wirthshaus und gingen tapfer und Emma schloß im Wagen und mir trampelte sich das Herz im Leibe zusammen von bitterem Weh, und Herr Kirchbach sagt, „unser Vater ist ausgewiesen und die Kinder müssen dafür büßen.“ — Wir sind mit Ferdinand und August noch zusammen, wie es weiter kommt, wissen wir eben noch nicht, ich werde Dir schon bald wieder Nachricht zukommen lassen, sobald ich etwas Bestimmtes weiß.“ Für diejenigen, welche das Christenthum im Verde führen und ihres Herrn und Meisters gedenken, der sich der Armen und Verfolgten annahm, der da verkündete, daß die Menschen unter einander sich lieben sollen, eine recht erhebliche Lectüre. Wir haben dem nichts hinzuzufügen; der Gehalt des Buches: „Vater wurde ausgewiesen und wir müssen dafür büßen“, sagt mehr, als die Feder zu schreiben im Stande ist.

Parteiangelegenheiten.

Die Landesversammlung der Socialdemokraten Württembergs tagte am ersten Oftertage in Stuttgart. 180 Delegirte aus allen Theilen des Landes waren erschienen, ein Beweis, daß die Ausbreitung der Socialdemokratie auch im „Schwabenlande“ rapide Fortschritte macht. Zum Vorsitzenden wurde der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Bloß gewählt. Der Geschäftsbericht des Vorstandes constatirte ziffernmäßig das bedeutende Anwachsen der Partei und konnte die Pflichterfüllung und den Eifer der Parteigenossen in jeder Beziehung rühmend erwähnen. Landtagsabgeordneter Klotz gab dann ein Bild der Verhandlungen des Landtags und erhielt einstimmig und ohne Discussion das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen, wie denn auch dem Landesvorstand einstimmig und ohne Discussion Dankschreiben erteilt wurde. Sodann wurden die eingelaufenen Anträge beraten, wobei der langjährige Streit in Heilbronn durch eine alle Betheiligten zufriedenstellende Resolution beigelegt wurde, so daß zu hoffen steht, die Parteiverhältnisse in Heilbronn werden wieder gesünder werden. Dem gefangenen Genossen Tauscher bereitete die Versammlung eine Ehrung, indem sie ihn einstimmig zum Vertreter Württembergs auf dem Londoner Congreß wählte und ihm damit seinen Lieblingswunsch, London wiederzusehen, erfüllte. Die bisherige Landesvorstand wurde, mit einer Ausnahme, wiedergewählt; Vorsitzender bleibt Genosse Dietrich, Kassirer Genosse Belli. Um 9 Uhr Abends schloß der Parteitag mit einem dreifachen „Ja“ auf die Socialdemokratie die im Verlauf der Versammlung.

Die socialdemokratische Arbeiterpartei der Niederlande hat am Oftersonntag ihren zweiten Congreß in Utrecht abgehalten. Bekanntlich wurde die Partei gegründet, als die Anhänger von Domela Nieuwenhuis sich immer mehr in Gegensatz zu der internationalen Socialdemokratie stellten und die politische Action verwarfen. Seit dem vorigen Jahre ist nun die socialdemokratische Arbeiterpartei bedeutend gewachsen. Zum zweiten Congreß waren 44 Delegirte erschienen, welche 24 Abtheilungen mit zusammen 1000 Mitgliedern vertraten, während im Vorjahre 700 Mitglieder in 19 Abtheilungen durch 19 Delegirte sich vertreten ließen.

Der zweite Congreß wurde durch eine Begrüßungsrede des Genossen Troelstra (Vorsitzender des Parteivorstandes) eröffnet und dann die Genossen Helsdingen, Notterdam und Fortuin in Amsterdam als Leiter gewählt. Aus dem Bericht des Vorstandes ergab sich ein starkes Wachsen der Partei, welche den halb-anarchistischen Socialistenbund (die Richtung Domela Nieuwenhuis) voraussichtlich in kurzer Zeit überflügeln wird. Nur die Presse hat noch unter Defizit zu leiden und bedarf starker finanzieller Unterstützung. Die Tagesordnung wies — sehr erklärlich bei einer jungen Organisation — viele Punkte auf. Zuerst kam zur Behandlung das Verhalten der Partei zur Socialpolitik der Regierung. In seinem Referat schlug Genosse Hiegen eine Resolution vor, in welcher constatirt wird, daß, obwohl die Partei jeder bürgerlichen Regierung principell gegenüber stehe, doch die einzelnen Vorschläge untersucht werden müßten und, falls das Gute das Schlechte überwiegt, Unterstützung finden sollten. Anlaß zur Berathung dieser Angelegenheit gab nämlich das Verhalten vieler Arbeiterorganisationen, welche die Aussicht bevorzugen, als eine Regierungskommission eine Statistik über Arbeiterverhältnisse aufzunehmen. Die Resolution wies auf die Gefahr hin, daß die Regierung durch diese Statistik über die Ernährungsverhältnisse der Arbeiter, worauf eine Resolution beschloß, vom Staat die Beschaffung von Nahrung und Kleidung für diejenigen Schulfinder zu verlangen, welche denselben bedürften. Beschlossen wurde ferner, den 1. Mai nicht nur als Verbrüderungsfest, sondern vornehmlich als Propagandatum für die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit zu betrachten. Es wurden darauf noch einige Anträge in Bezug auf Verwaltung und Propaganda erledigt, womit die Sitzung des ersten Tages ihr Ende fand.

Am Oftermontag wurde beschlossen, sich auch ferner am internationalen Arbeitercongreß zu betheiligen. Dann

beriet der Congreß über die Agrarfrage. Genosse Troelstra, welcher in letzter Zeit sehr eifrig unter der Landbevölkerung des Nordens agitirt hat, leitete die Debatte ein, indem er ausführte, die Schaffung einer Organisation der Pächter und Landarbeiter gegenüber dem Grundbesitz sei möglich und liege im Interesse der socialdemokratischen Partei. In der Discussion sprachen sich jedoch sämmtliche Landarbeiter-Delegirten gegen Troelstras Ansicht und Vorschlag aus, worauf folgende Resolution gefaßt wurde: „Der Congreß ist, nachdem er das Referat über die Organisation der Pächter, Kleinbauern und Landarbeiter, sowie die darauf folgende Debatte angehört hat, der Meinung, daß ein Beschluß in dieser Materie noch nicht genügend vorbereitet ist, vertagt den Beschluß über die Resolution des Referenten und beauftragt den Parteivorstand, eine Commission einzusetzen, welche den Gegenstand weiter untersucht und dem folgenden Congreß die Resultate mittheilt.“ Nunmehr referirte Genosse Polat über den Regierungsentwurf, betr. die Arbeitskammer. Der Congreß war nicht der Ansicht des Referenten, daß alle Arbeitskammern als nutzlos zu verwerfen seien, schloß sich ihm aber hinsichtlich der Verurteilung des Regierungsentwurfs an. Dann wurde beschlossen, den internationalen Congreß in London in möglichster Stärke zu beschicken und den Bericht über die holländischen Verhältnisse in französischer Sprache drucken zu lassen. — Der Parteivorstand wurde einstimmig wiedergewählt und Utrecht als dessen Sitz bestimmt. Der Congreß zeichnete sich durch allgemeinen Enthusiasmus aus. In den Niederlanden ist die Zeit der anarchistischen Schwärmerie vorüber. Die junge Socialdemokratie entwickelt sich in voller Kraft.

Ueber den belgischen Parteitag wird noch berichtet: In der Montagsitzung verpflichteten sich die Parteigenossen, mit aller Energie die Erhöhung der Brüsseler Mandate anzustreben. Die hierauf folgende Neuwahl der Parteileitung ergab die Wiederwahl derselben. Es verbleiben demnach in der Parteileitung, die in Brüssel ihren Sitz hat: L. Bertrand, S. Serby, Maes, Eibers, van Doo, Wauters, Desjout, Delporte und D. Vandendorpe. Der Berichterstatter über die gemeinschaftliche Organisation führt aus, daß die Fachorganisation der Arbeiter höhere Beiträge zum Zwecke der Fortbildung der Arbeiter, Verbesserung der Bibliotheken, Vermehrung der Agitationsversammlungen einführen müsse. Er empfiehlt, sich mehr der gewerkschaftlichen Organisation zu widmen und die Gründung von Fachvereinen der Frauen zu betreiben. Einstimmig stellt sich der Congreß principell auf den Standpunkt der folgenden Resolution:

1. Die Gewerkschaften, die der Partei-Organisation beigetreten sind, stellen sich auf den Boden voller Gegenseitigkeit.
 2. Wo die Gewerkschaften zu schwach sind, sollen die Gewerkschaftsverbände im Vereine mit den Cooperativgenossenschaften Hilfskassen für alle Vereine gründen.
 3. Die Hilfskassen sollen in Fällen von Krankheit, Arbeitslosigkeit, Betriebsunfällen und Invalidität Unterstützungen gewähren.
 4. Wo es große Hilfskassen giebt, sollen die Socialisten alles daran setzen, sie in ihre Verwaltung zu bringen.
 5. Es soll dahin gestrebt werden, daß die Mitglieder der Gewerkschaften wöchentliche Beiträge in die Höhe von 1 Fr. bis 1 Fr. 25 C. (1 M.) entrichten.
- Der Parteivorstand wird der Wunsch ausgesprochen, ein Musterstatut für Gewerkschaften auszuarbeiten. Fast alle Redner sprachen sich gegen die politisch farblosen Gewerkschaften aus. Einzelne Fachvereine sollen zum Anschluß an die Partei-Organisation besonders aufgefordert werden. Der Antrag auf Errichtung einer allgemeinen Streikliste wird auf den nächsten Parteitag verschoben. Der Antrag, die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft obligatorisch zu machen, wird abgelehnt. Die Vertreter der Parlamentsfraction verpflichteten sich, für die Ausdehnung der socialen Gesetzgebung und des Gewerbegeheimnisses auf die Handelsangestellten und die Bergarbeiter einzutreten.

Der Congreß empfiehlt im Princip die Errichtung von Productivassociationen. Als Ort des nächsten Congreßes wird

Genet bestimmt. In voller Befriedigung über den Verlauf der Verhandlungen trennten sich die Delegirten.

Arbeiterbewegung.

Bergarbeiter-Streik. Die Belegschaft der der Actiengesellschaft Wessener Bergwerke und Pütten gehörigen Grube „Vereinigung“ zu Rahnwink, ca. 350 Mann, ist ausständig. Die Leute verlangen insbesondere eine Erhöhung des Lohnes. Auch auf Grube „Windweide“ bei Steinebach legte die ganze Belegschaft die Arbeit nieder. Die Knappen wählten eine Deputation von drei Mitgliedern, welche dem Obersteiger ihre Beschwerden: 1) Verbesserung des Lohnes und 2) Gehingabfluß in der Grube, mittheilen sollten. — Ein Ausstand der Bergarbeiter ist bekanntlich auf der unter Krupp'scher Verwaltung liegenden Grube „Vollenbach“ bei Siegen ausgebrochen. Die ca. 580 Mann starke Belegschaft hatte einen Schichtlohn von 3 Mark und einen Accorobilohn von 3,50 Mk. gefordert, worauf der Grubendirector erwiderte, daß er genug Bergleute bekommen könne, welche sich mit dem alten um ca. 1—1,50 Mk. niedrigeren Lohn zufrieden gäben.

In der **Mohr'schen Wagnereifabrik in Altona** waren Differenzen ausgebrochen, weil einige Angestellte der Fabrik durch grundlose Denunciationen ihre Mitarbeiter bei deren Vorgesetzten verächtlichten, die Fabrikleitung sich aber weigerte, die Denuncianten den Arbeitern namhaft zu machen. Schließlich wurden zwei Denuncianten ermittelt und von der Fabrikleitung den Arbeitern bekannt gegeben. Die Arbeiter und Arbeiterinnen richteten nun in einem Schreiben an Herrn Mohr das Ersuchen, daß die Denuncianten für ihr verwerfliches Handeln bestraft werden sollten, der eine durch vier Wochen langes Aussetzen der Arbeit, der andere durch Entziehung von seinem Vorarbeiterposten. Herr Mohr lehnte es ab, auf dieses Ersuchen einzugehen und verließ die Arbeiter, als diese sich über die Angelegenheit besprechen wollten, aus der Fabrik, worauf die Arbeiter einmüthig die Arbeitsstelle verließen. Bis zur Regelung der Angelegenheit wird die Arbeit in der Fabrik ruhen. Nur fünf von 300 Arbeitern und Arbeiterinnen arbeiten von dem alten Personal weiter. Der Fabrikant sucht, wie wir hören, Ersatz in anderen Städten.

Die Silbergläser-Arbeiter und Arbeiterinnen in Schwabach in Bayern sind nach ordnungsmäßiger Kündigung in den Ausstand getreten. Sie fordern: 10stündige Arbeitszeit und 28 Pfa. für das Schlagen eines Buch Silber, während vorher bei 12—13stündiger Arbeitszeit bloß 25 Pfa. bezahlt wurden. Von 84 Schlägern legten 82 von 190 Beschneiderinnen 170 die Arbeit nieder. Die übrigen Beschneiderinnen arbeiten bei Kleinmeister, werden sich aber dem Streik vermutlich auch noch anschließen.

Der Streik der Wiener Feuerwehr, der inzwischen gescheitert ist, hatte seine Ursache in einer neuen Dienstordnung, die die ohnehin zu große Arbeitslast der Mannschaft noch vermehrte. Besonders erbittert war man über den überflüssigen militärischen Drill, den der Branddirector Müller und die anderen Vorgesetzten den Feuerwehrleuten geben wollten. Die „Arbeiter-Ztg.“ sagt darüber: „Ein normal gearteter Mensch wird nicht einsehen, was das Einzelbestreben, das Gliederexerciren und die Gelenkübungen nach militärischem Muster der Feuerwehr nützen kann. Das, was diese Männer früher an Körpergewandtheit erworben haben, bilden sie in der Praxis bei ihrer harten Arbeit auf den Schultern und auf den Dächern in genügendem Maße weiter aus. Das Einzelbestreben im strammen „Stechschritt“ mit Salatrübungen ist für sie gar nichts als eine blödsinnige Chitane, nur dazu bestimmt, den eiteln Offiziersgelüsten der Herren Beamten Genüge zu leisten.“

In **Komotan** in Böhmen war der Streik in der Uhrenfabrik von Schlenker und Künzle, worüber seiner Zeit berichtet worden ist, beigelegt. Die Fabrikleitung hat aber ihr Wort nicht gehalten und so traten sämtliche 72 Arbeiter aufs Neue in den Streik.

Die Bildhauer Bukarests in Rumänien befinden sich seit Mittwoch im Streik. Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung,

Breslauer Spaziergänge.

Wir gewöhnlichen Sterblichen sind durch und durch fürchtlich, finden voll Fehler und Gebrechen und lassen es durchaus an der für einen braven Staatsbürger notwendigen Gerechtigkeit und ganz besonders an der den „Höherstehenden“ zu erwerbenden ehrerbietigen Höflichkeit fehlen. Das gilt vor Allem für uns Deutsche und zwar für diese schlechthin, nicht nur für uns Deutsche als Socialdemokraten mit Recht als besonders rabiater und ungeschulten Menschen bekannt sind. Wir sollten es daher wirklich dankbar anerkennen, daß man in gewissen Kreisen gar eifrig bestrebt ist, dem tiefempfundnen Mangel des gewöhnlichen Deutschen an guter Lebensart und Sitte nach Kräften abzuhelfen. Verdient nicht der prüfliche Landrath, der kürzlich in einer amtlichen Bekanntmachung endlich einmal die ebenso wichtige wie schwierige Frage entschieden hat, wer als „Herr“ anzureden ist und wer nicht, die höchste Anerkennung der Mit- und Nachwelt? Welch ein grober Verstoß gegen die Regeln des Anstandes ist es doch, so einen gewöhnlichen Bauern, oder gar den Dorfschulmeister und am Ende sogar den Förster mit „Herr“ anzureden! Der Landrath von Lublinitz, Prinz Ratibor, hat diesem Unfug mit fester Hand ein Ende gemacht und uns endlich wieder den rechten Weg gemiesen.

Und doch — ganz klar erkennen wir auch nach der lichtvollen laudäbrillanten Bekanntmachung im Lubliner Kreisblatt diesen Weg wahrer Höflichkeit noch nicht und wir fragen uns immer noch bang, wen hat man außer Amtsvorsteher und Arzt, wie es jene Bekanntmachung verkündet, jost noch Alles als „Herr“ zu tituliren? Hat doch in diesen Tagen ein Richter in irgend einem deutschen Lande einen Polizeibeamten scharf getadelt, weil dieser die Unterscheidungen nicht, einer als Jergen auftretenden Gerichtsdieners als „Mann“ zu bezeichnen. Man denke! Der um die Erziehung dieses bedauerlich verkommenen Deutschen eifrig bemühte Richter wachte es dem Unglücklichen denn auch einträglich klar zu machen, daß jener fälschlich als „Mann“ bezeichnete für ihn „der Herr Gerichtsdieners“ sei! Dann nach also feilscht, daß für die Anwohner der lieben Justiz das Prädikat „Herr“ an dem Gerichtsdieners — pardon — beim „Herrn Gerichtsdieners“ in Anspruch genommen wird, so bleibt doch die Antwort auf die wichtige Frage, bei wem denn in einem Beamtenamt dieser Titel angewendet sein sollte, über noch in eines dunkel gehüllt. Es wäre wirklich der höchste Lobes werth, wenn sich der ebengenannte Herr Richter mit dem ebenfalls genannten Herrn Richter über diese höchst wichtigen Fragen einigen wollten. Zu

andern Falle sehe ich mit prophetischem Auge schon höchst gefährliche und tiefgehende Verwickelungen aus diesen ungelösten Fragen entstehen.

Ein noch größerer Eifer bei der so nothwendigen sittlichen Erziehung des Volkes wäre den einzelnen Personen, die sich solcher undankbaren Aufgabe unterziehen, überhaupt dringend zu wünschen. Die verruchten Verbrecher, die neulich ein werthloses Stück Maculatur, auf welchem der Militär-Gnadenerlaß abgedruckt war, aus der Hofbuchdruckerei mitgenommen haben und selbiges dem „Vorwärts“ zum Abdruck brachten, müssen mit Recht besonders von den gutgesinnten Blättern in ihrer ganzen moralischen Abscheulichkeit geschildert werden. Sechs Monate Gefängnis für die Entwendung jenes werthlosen Papierfens sind wirklich viel zu gering. Ja, wenn diese schlechten Menschen Weiber mißhandelt oder wie wilde Thiere hätten erschrecken oder hängen lassen — in Afrika natürlich — dann könnten unsere national-liberalen und conservativen Erzieher des Volkes schon noch plausibler Entschuldigungen gründen, ja sie könnten Lob und Anerkennung für solche „Nationalhelden“ finden. Dem gewöhnlichen Volke fehlt eben noch jedes Verständnis für das, was in „guten“ und „bösen“ Kreisen als „Ehre“ gilt. Wie kann man sich denn nur darüber entrufen, daß hohe Hofbeamte, Offiziere, Richter, selbst christliche Geistliche sich einfach über den Haufen schmeißen, wenn sie sich einmal in ihrer „Ehre“ verlegt fühlen? Was einem nicht das Herz im Leibe lachen vor Freude über den Muth, die Schneidigkeit und die wahrhaft edle Unverschämtheit, mit der all diese feinen Herren sich über Recht und Gesetz hinwegsetzen? Verdienen so hohe „Herren“, wie die von Koge und von Schrader nicht auszubauen zu werden — in Marmor natürlich — für ihre Verwüthungen um die Moral, für das hehre Beispiel, das sie dem niederen Volke geben?

Auf die guten Beispiele eben kommt es bei der Erziehung unserer in Genuslichkeit, Begehrlichkeit, in Trägheit und Verachtung der gesetzlichen Ordnung, in Abneigung und Eitelkeit verunkerten unteren Volksschichten an. Und auch darauf, dem Volke alles schlechte Beispiel fernzuhalten. Gerade nach dieser letzteren Richtung hin hat kürzlich wieder ein deutscher Mann eine merkwürdige That gethan. Herr Dr. Köhmbald, seines Zeichens Maler- und Bildhauer in Mainz, hat sich in der letzten Gemäldegallerie befindliches Bild des berühmten Albrecht Dürer, „Adam und Eva im Paradiese“ darstellend, als im höchsten Grade argzornig-erregend und unmoralisch befunden und die Maler- und Bildhauerbewegung, dasselbe mit einem Vorhang zu bedecken, der

nach Belieben zu- und aufgezogen werden kann. So ist die Sittlichkeit der Mainzer zunächst vor einer großen Gefahr bedroht und es wäre im Interesse des ganzen übrigen Deutschland zu wünschen, daß man in allen Silbergalerien dem wahrhaft erhabenden Beispiel der Mainzer folgen wollte. Nur nichts Naches, die Sinne Erregendes, sondern immer hübsch moralisch und immer sorgsam verhält, was unsere Herzenseinfalt und Unschuld gefährden könnte.

Das gilt übrigens nicht nur von bildlichen Darstellungen des Nackten, nein, man soll, um kein böses Beispiel zu geben, Alles verhalten was schlecht erscheint und uns verführen könnte. So dachte gewiß auch die Breslauer Theaterzensur, als sie die Aufführung eines Stückes unterjagte, in welchem ein Offizier nicht etwa nackt, sondern, was noch bedenklicher erscheinen mußte, in voller preussischer Uniform die Bühne betreten sollte, um dem Publikum zu zeigen, wie er den Dales kriegle, erst den finanziellen und nachher den moralischen. Das durfte unter keinen Umständen aufgeführt werden, wenn man nicht die fürchterlichen sittlichen Gefahren für das so empfindliche Publikum herausbeschwören wollte und es wurde daher selbstverständlich verboten.

Uebrigens, was hätte das dumme Volk von unserem ganzen Offiziersstand denken müssen, wenn so ein mißrathenes Exemplar desselben auf die Bühne gebracht worden wäre? So etwas mußte doch schon vermieden werden, um nicht den ganzen Stand in den Augen des Volkes herabzusetzen. Freilich ist unsere liebe Polizei inconsequent, wenn sie in solcher Weise nur den Offiziersstand schützt. Eine große Anzahl Bühnenstücke, alte und neue, beschäftigen sich mit der Discreetierung aller möglichen Respectspersonen, als da sind Monarchen, Prinzen, Miniister, Präsidenten, Geistliche, hohe Adlige, Grafen und Barone, Gutsherrn, Fabrikanten, Rektoren u. s. w. — alles Personen, die einen mehr oder weniger bedeutenden Bestandtheil der bestehenden Staats- Gesellschafts- und Eigentumsgrundlagen ausmachen und deren moralische Vererbung auf der Bühne vor den Augen des gewöhnlichen Publikums eine schwere Gefährdung der Ordnung und guten Sitte bewirken muß. Sollten daher nicht besser alle solche Stücke einfach verboten werden? Ist es nicht besser, nur die abgrundtiefe Schändlichkeit der ganz gewöhnlichen Menschen auf der Bühne darzustellen, damit diese in sich gehen und sich von Grund aus bessern? Ich glaube, das würde eine gewaltige Wirkung auf die Erziehung des Volkes zu guter Sitte und zu ergebener Demuth gegen „Hochgeborene“ ausüben.

und waren sehr erstaunt, daß ihre Spur so schnell von der Polizei gefunden worden war. Musche dürfte auch bald seinen fünf Gefährten ins Gefängnis folgen, da auch ihm die Polizei auf den Fersen ist.

Zur Bluttat auf der Viehweide wird weiter gemeldet: Nunmehr ist auch das sechste Mitglied der Bande, die den Ueberfall auf den Arbeiter Krause verübt hat, in sicheren Gewahrsam gebracht worden. Es ist dies der Arbeiter Musche, der es vorgezogen hat, sich am 10. d. M., Nachmittags, der Polizei selbst zu stellen. Am 10. d. M., Nachmittags, fand die Section der Leiche des Arbeiters Krause statt. Hierbei wurden die sechs Verhafteten der Leiche gegenübergestellt.

Verhaftet wurde ein Arbeiter, der am 8. d. Mts., Abends, auf dem Oberschlesischen Bahnhof einem Soldaten einen Koffer gestohlen hatte, in dem sich 38 Mk. befanden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 9. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Abhandelt wurden ein goldenes Armband, ein goldener Ring, ein goldener Brillantring, eine goldene Daunenjacke, ein goldener Ring mit Smaragd, ein Portemonnaie mit 12 Mk. Inhalt und ein Uhr.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 29. März bis 4. April 1896 fanden nach dem Wochenberichts des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 66 Eheschließungen statt.

Revisionsentscheidung des Reichs-Versicherungsamtes. Eine für verheirathete Frauen wichtige Entscheidung in der Invaliditäts- und Altersversicherung hat das Reichs-Versicherungsamt kürzlich getroffen. Nämlich ist nämlich von den Versicherungsanstalten die Ansicht vertreten worden, daß eine Frau, welche in der mit ihrem Ehemann getheilten Wohnung für einen anderen Gewerbetreibenden, als der Mann, Arbeiten verrichtet, nicht als nicht versicherungspflichtige Gehilfin des Mannes zu behandeln sei.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 29. März bis 4. April 1896 wurden 112 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken, Cholera, Diphtheritis 13, an Unterleibsruhr 2, an Scharlach 36, an Masern 50, an Ruhr — an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 1.

Revisionsentscheidung des Reichs-Versicherungsamtes. Eine für verheirathete Frauen wichtige Entscheidung in der Invaliditäts- und Altersversicherung hat das Reichs-Versicherungsamt kürzlich getroffen. Nämlich ist nämlich von den Versicherungsanstalten die Ansicht vertreten worden, daß eine Frau, welche in der mit ihrem Ehemann getheilten Wohnung für einen anderen Gewerbetreibenden, als der Mann, Arbeiten verrichtet, nicht als nicht versicherungspflichtige Gehilfin des Mannes zu behandeln sei.

Das Fahrrad kann nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes heutzutage in Deutschland nicht mehr nur als ein Gegenstand des Sports angesehen werden, sondern stellt ein Verkehrsmittel dar, dessen Benutzung weit verbreitet ist und für manche Gewerbebetriebe eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat.

Das Fahrrad kann nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes heutzutage in Deutschland nicht mehr nur als ein Gegenstand des Sports angesehen werden, sondern stellt ein Verkehrsmittel dar, dessen Benutzung weit verbreitet ist und für manche Gewerbebetriebe eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat.

Abends verunglückte, mit dieser Entscheidung der Anspruch auf eine Rente zugebilligt, nachdem die Berufsgenossenschaft es auf eine Klage hatte antworten lassen.

Schlesien.

Aus dem Niederschlesischen Kohlenrevier. Der jetzt erscheinende Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens verzeichnet in Folge des strengen Winters am Beginn des Jahres 1895, sowie des um die Mitte des Jahres sich fühlbar machenden allgemeinen Aufschwungs der Industrie, insbesondere der Eisenproduktion, und des ziemlich guten Ausfalls der Ernte eine Zunahme der Förderung, welche, obwohl jene günstigen Umstände durch den geringeren Bedarf der Zunderfabriken etwas paralysirt wurden, doch 5,2 pCt. gegenüber 2,6 pCt. im Vorjahre betrug.

Die Förderung der eigentlichen Waldenburger Gruben ist jedoch nur in sehr viel geringerem Verhältnisse geblieben, als die der bei Neurobe belegenen Gruben. Die Fabriken richten sich für die Kesselheizung immer mehr auf die Verwendung von Staubkohlen und anderen billigen Sortimenten ein, deren Preislage die Concurrenz gegen gleichwertige Producte anderer Reviere einigermaßen erleichtert.

Der Genossin Frau Liebetanz, Colporteurin des „Proletariats“ u. s. w., sind am Donnerstag in dem Haus für Burgstraße 9 aus dem Kinderwagen ein Paket Broschüren entwendet worden, im Betrage von ca. 5 Mark.

Ein Schuss. 10. April. Kindesmord. Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute gegen die bisher unbestrafte Ernestine Gude aus Mühlstein wegen Kindesmordes.

Ein Schuss. 10. April. Kindesmord. Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute gegen die bisher unbestrafte Ernestine Gude aus Mühlstein wegen Kindesmordes.

Aus den Nachbarprovinzen.

Zittau, 8. April. Wie sich jetzt in der Voruntersuchung gegen den Raubmörder Köppler ergeben hat, ist von dem gefährlichsten Verbrecher im Mai 1894, also wenige Wochen vor dem Tode auf dem Tölpel bei Tobin durch den Einbruch in dem Nachbardorfe Alt-Pöndy bei dem Gemeindevorstand Richter verhaftet worden.

und hatte mit der am Taschenmesser befestigten Säge bereits ein beträchtliches Stück der Thür durchgehrt, als er von dem Aufseher bemerkt wurde. Als die Beamten in seine Zelle traten, rief er vor Wuth zitternd: „Schlagt mich nur gleich todt!“ Man nimmt neuerdings an, daß das Messer ihm erst in Neichenberg zugehört oder zugeworfen worden ist.

Vermischtes.

Tod durch Seltserum? Die „Vossische Zeitung“ enthält Donnerstag folgende bemerkenswerte Todesanzeige: Statt jeder besonderen Meldung! Gestern Nachmittag 6 Uhr verschied plötzlich mitten in blühendster Gesundheit in Folge einer Einspritzung des Behring'schen Seltserums zur Immunisirung unser herziges Erbkind im Alter von 1 1/2 Jahren.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Berlin, 10. April. Heute hat das bereits längt angekündigte Duell zwischen den beiden Staatsräthen v. Roke und Freiherr v. Schrader programmmäßig stattgefunden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. II. Oberkellner Hermann Panten, ev., Neue Tauentzienstr. 32, und Anna Müller, kath., das. — Kaufmann Zacharias G. Schmidt, jüd., Dissa i. Posen, und Selma Roman, jüd., Neue Graupenstr. 5. — III. Deputirter Julius W. Agat, ev., Rosenstr. 18a, und Anna Neumann, ev., Westgasse 38.

Technik und Wissenschaft.

Die Aussichten auf Mansens Rückkehr und auf die Bestätigung seiner Erfolge beginnen leider zu schwinden. Ueber Ursprung der ersten Nachricht wird jetzt in russischen Blättern eine Version laut, die geeignet ist, alle Hoffnungen herabzustimmen.

Weshalb sind die Knochen für die Röntgenstrahlen undurchlässig? Dieser Frage sind, wie die Wochenschrift „Nature“ berichtet, zwei englische Forscher, Cormack und Jingle, näher getreten. Sie wählten ein Fingerglied des menschlichen Skeletts in zwei möglichst ähnlichen Exemplaren.

Arbeiterliche Zukunftsmusik.

II.

Die Eigentümlichkeiten des Gehörorgans der Kinder werden und finden noch in der Schule bei Weitem die gebührende Berücksichtigung. „Ich werde Dir schon die Ohren aufknöpfen,“ pflegte der Protector zu sagen, wenn Einer von uns, der weit ab vom Kathedertrohn des Bestrengens zu sitzen das Recht hatte, behauptete, er habe ihn nicht verstanden.

jungen Mineralsalze dagegen waren fast ebenso undurchlässig für die Strahlen, wie der normale Knochen. Es ist damit erwiesen, daß die Undurchlässigkeit der Knochen in erster Linie ihren Gehalt an phosphorsaurem Kalk und an den übrigen in geringerer Menge enthaltenen Mineralsubstanzen zuzuschreiben ist.

Vermischtes.

Die Rache beim Passions-Concert. Aus Braunschweig wird berichtet: Bei dem hier in Anwesenheit des Prinz-Regenten und seiner Familie stattgehabten Passions-Concerte verursachte eine Rache, die sich in die Kirche einschlichen, die größte Störung.

Der wilde amerikanische Büffel, welchem die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in ihrem berühmten Yellowstone Nationalpark eine Freistadt bewilligt hatte, ist trotz dieser Schutzmaßregeln in unaufhaltbarem Aussterben begriffen. Der Grund dafür ist und bleibt die Worbilust und Gewinnjucht des Menschen.

Das Sinken der großen „Himmelskugel“ in Chicago hat nach den jüngsten Meldungen von dort in beunruhigender Weise zugenommen. Es ist interessant, was Ernst von Besse-Wartegg in seinem Buche „Chicago, eine Weltstadt im amerikanischen Westen“, welches das Werden der amerikanischen Städte schildert, über die Bauart dieser höchsten Häuser der Erde sagt: Wer diese grauen

Granitcolosse anseht, wird glauben, sie seien ganz aus Granit gebaut. Thatsächlich enthalten aber nur die unteren Stockwerke Granitblöcke, ja auch dort bilden sie nur gewissermaßen die Verkleidung, nicht das eigentliche tragende Element. Die „Himmelskugel“ sind ihrer großen Mehrzahl nach nicht aus Stein, Ziegel u. s. w., sondern aus Stahlträgern gebaut; sie sind also titanartige Stahlsäulen, denen die Stein- und Ziegelmauern nur als Verkleidung, als Ausfüllung der Zwischenräume dienen.

Etwas vom Schreibloft, aber nicht vom socialdemokratischen. Was für ein großartiger polizeilicher Apparat oft wegen einer geringfügigen in Bewegung gesetzt wird, beweist ein Vorkommnis aus Ottendorf bei Grimma (Sachsen). Haben da vor Wochen einige Schulknaben Steine von einem an der Gasse liegenden Steinhaufen weggenommen und damit das Eis des Baches zertrümmert.

nöthigen Mittel zur peinlichsten Aufrechterhaltung der Sauberkeit bei den ihrer Fürsorge anvertrauten Kindern verfügen und jeder Lehrer amtlich gehalten sein, die Kinder zur Reinlichkeit anzuhalten, und wenn es nicht anders geht zu zwingen.

Waschen, baden, Zähne und Haare pflegen, das muß in das Programm der Volksschule unbedingt mit aufgenommen werden.

Sage man nicht, daß dadurch den Eltern eine Pflicht abgenommen werde, welcher sie sehr gut gerecht werden können.

Wer wird es dem Fabrikarbeiter, welcher früh um 7 Uhr oder gar um 6 in die Fabrik eilen muß, um Tag für Tag zehn, elf Stunden mehr oder minder angestrengt zu arbeiten — wer wird es diesem unter der Last des Daseins fast zusammenbrechenden Manne abnehmen, wenn er sich nur sehr nebenbei darum kümmert, ob sich seine Jungen oder Mädchen gründlich waschen und kämmen, oder gar sich die Zähne putzen und dergleichen, eine wohl dem größten Theile des Volkes noch vielfach als Luxus geltende specielle Gesundheitspflege üben.

„Aber die Mutter,“ wird man mir einwenden. Ja — die Mutter — ist sie nicht auch Arbeiterin wie der Vater?

Geht sie nicht in hunderttausenden von Fällen genau so in die Fabrik wie der Mann, arbeitet sie nicht sehr, sehr oft genau so lange wie er? Wäre es ihr etwa zu verargen, ihr, der Schwächeren, von der Last der Arbeit und des Lebens noch mehr Bedrückten, wenn sie nach des Tages harter Arbeit, oder nach kurzem, meist ungenügendem Schlafe, sich noch weniger um die Reinlichkeit ihrer Kinder kümmern und bemühen als ihr Gatte?

Und wenn in verschiedenen Jahreszeiten es z. B. ländlichen Arbeitern und Arbeiterinnen möglich wäre, sich um ihre Kinder in Sachen der Reinlichkeit und Gesundheitspflege zu kümmern — wer hat es sie gelehrt, wer hat sie dazu gehalten, ihnen die Liebe zur Sauberkeit gewissermaßen zur zweiten Natur gemacht?

Man frage nicht zurück: Wer hätte das thun können? Die Schule eben hätte es thun können, freilich mit erheblichem Erfolge, sie allein, und auch sie nur dann mit für unsere ganze Volksgesundheit nicht hoch genug zu schätzenden Ergebnissen, wenn sie wenigstens ein halbes Duzend Jahre tagtäglich auf jedes Kind ihren Einfluß geltend zu machen vermöchte.

Aber nicht nur für die Sauberkeit der Kinder sollte die Schule die Sorge auf ihre Schultern nehmen, sondern auch für die Sauberkeit der Kleider, welche die Kinder in der Schule tragen.

Wenn es nicht leicht zu ermöglichen wäre, den Kindern aus öffentlichen Mitteln Schulanzüge von einfachem, der Jahreszeit angemessenen Stoffe zu schaffen, so jorge man

wenigstens dafür, daß die Werktagskleider der Kinder unentgeltlich an Sonn- und Feiertagen in Dampfwaschereien oder anderen größeren Waschanstalten gründlich gesäubert und zur Weiterbenutzung am nächstfolgenden Schultage entsprechend rasch getrocknet würden.

Wo keine Schnellwaschereien vorhanden sind, nun, dort wird man vorläufig nur einen Theil der Ferienzeiten zur Reinigung der Schulkleider benutzen können. Da allerdings, wo Kinder absolut nur einen Anzug besitzen, wird unbedingt mit öffentlichen Mitteln beigeprungen werden müssen. Das wäre bei den spottbilligen Preisen unserer Tage nicht sehr kostspielig und überdies ein Gebiet der Armenpflege, welches reiche Früchte tragen würde.

Fassen wir zum Schluß die aus den vorstehenden Ausführungen sich ergebenden Anforderungen an die Schule unserer nächsten Zukunft kurz zusammen, so haben wir zu verlangen:

- erstens daß die Schulgebäude künftighin so anzulegen sind, daß für jedes Kind der gehörige Luftraum, etwa 50 bis 60 Kubikmeter auf jeden Kopf zu gewähren ist; zweitens, daß das nöthige helle Licht am Tage durch möglichst große, auf freie Plätze aussehende Fenster gewährt werde, und im Winter des Morgens wie auch am Nachmittage durch eine absolut unschädliche, ruhige, kräftige Beleuchtung; drittens, daß die Kinder beim Eintritt in die Schule und dann etwa bei jeder Versetzung in eine höhere Klasse, von neuem auf ihre Seh- und Hörfähigkeit ärztlich untersucht und entsprechend dem Ergebnisse der Untersuchung behandelt und beaufsichtigt werden; viertens, daß die Lehrer und die Schulbänke eine der Schwäche des kindlichen Körpers angemessene Körperhaltung gestatten; fünftens, daß die Lehrer die Kinder in Bezug auf Reinlichkeitspflege sorgsam und unausgesetzt controliren und den Schulen Baderichtungen beigegeben werden, welche allen Kindern regelmäßig mindestens wöchentlich einmal zugänglich gemacht werden; sechstens, daß die Reinlichkeitsfürsorge der Schule auf die Haar- und Zahnpflege ausgebeugt werde; siebentens, daß auch die Säuberung der Kleidung ihrer Zöglinge mindestens Sache der Volksschule wäre, natürlich nur in allen den Fällen, in welchen Eltern durch Armuth oder irgendwelche andere Gründe gehindert werden, diese Sorge in ausreichendem Maße selbst zu übernehmen. All' das mag mit Recht als eine schwere Bürde für die Schultern der Schule und Schulmänner betrachtet werden, — aber der Würde der Schule als Erziehlerin des Volkes entspricht diese Bürde, und wo viel Pflichten, da viel Ehre für den, der die Pflichten getreulich erfüllt.

Am besten und billigsten kauft man Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik B. Suchantke,



15, Bischofstraße 15. Größtes und billigstes Verkaufshaus von Kinderwagen und Kinderstühlen. Große Auswahl von Kinderwagendeckchen, Reisekörbe sowie sämtliche Holzwaren zu billigsten Fabrikpreisen.

Unberechenbar ist der Vorthell beim Einkauf v. Damen-Confection da ich nicht Waaren verkaufe, die aus einer Concursmasse herrühren, welche gewöhnlich verlegen und viele Jahre alt sind, sondern nur diesjährige moderne, aus guten Stoffen selbst gefertigte Stücke führe. Trotzdem versichere ich, daß man bei mir billiger als überall kauft.

Jaquettes elegant und chic zu 1, 1.50, 2, 3, 4 Mr. u. s. w.

Costüme modernste Façons zu 8, 9, 10, 12, 15, 18 Mr.

Kragen aus nur guten neuen Stoffen zu 20, 35, 50, 100 Pfg. u. s. w. bis zu eleg. Genres.

Kinderkleidchen allerhöchste Sachen aus reinwoll. Stoffen zu 1.50, 2.00, 2.50 Mr. u. s. w.

Schw. Kammgarn-Umhänge, Capes, Pelerinen zu sehr billigen Preisen.

Blousen aus neuesten Cattunen, Battisten, Piqués, glatten und farrirten Wollstoffen.

Mein grosses Kleiderstoff-Lager enthält entzückende Neuheiten, für deren Vorzüglichkeit der gute Ruf, der mir allseitig zuerkannt wird, bürgt. Im Uebrigen empfehle ich: Wäsche in sauberster Ausführung, Gardinen, Käufer, Tischdecken, Tücher, Julets in allen nur guten Qualitäten zu streng festem, aber billigen Preis. u.

Eugen Hecht, Einzige Damenmäntel-Fabrik der Nicolai-Vorstadt Friedrich-Wilhelmstr. 14, neben „Deutschen Kaiser“.

Billigste und größte Buchhandlung Breslaus.

Größte Auswahl elegant garnirter Damen- u. Mädchen-Hüte von dem billigsten zum allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen. Trauerhüte in geschmackvoll. Ausführung. Annahme von Damenhüten zum Umprägen nach den neuesten Formen.

Ungarnirte Strohhüte enorm billig.

M. Tichauer, Neuhofstraße 47, part. u. l. Etage.

Feste Preise. * Feste Preise. Herren- und Knaben-Garderobe in jeder Größe vorräthig auf Lager. Anfertigung nach Maß vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigsten, aber festen Preisen.

Hoffmann & Górski, Friedrich-Wilhelmstrasse 71.

Sämmtliche Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder liefert fertig und auf Bestellung von bestem Material u. bester Ausführung. E. Stengritt, Schuhmacher-Meister, Matthiasstraße 74, nahe der Neuen Bankrußstraße.

Rohtabafe. Grösste Auswahl, beste Qualitäten, billigste Preise. Seydel & Junghans, Carlstraße 30.

Drogerie „Zum Kranich“, Matthias-Strasse 4, gegenüber der Odeonwache, Leinöl, Firniss, Lacke, Farben, Leim, sowie sämtliche Medicinal- und technische Drogen zu billigsten Preisen.

Kinderwagen, Wagendecken, Kinderstühle in dem größten seit 60 Jahr. bekannten Kinderwagen-Verkaufshaus von Goetz Söhne Kinderwagenfabrik Nr. 49, Albrechts-Strasse Nr. 49. Verkauf und Versand zu Fabrikpreisen.

Gold- und Silberwaaren, wie Krone, Halsketten, Ringe und Arabänder empfiehlt zu ausnahmsweise billigen Preisen. Jean Harnig, Gerichtl. vereideter Taxator und Sachverständiger Neue Taschenstrasse 7, gegenüber dem Simmentauer.

Damen-Confection

pottebillig erworben und öffere ich, so lange der Vorrath nicht, 5000 Damen-Jaquetts, elegant und chic gearbeitet, 2,-, 2.50, 3,-, 12,- Mr. 5000 helle Kragen, von gutem Tuch, elegant mit Stickerei 25, 50, 75 Pfg. 1,-, 1.50, 2,-, 3,-, 4,-, 8,- Mr. Schwarze Kammgarn-Kragen, elegant, mit Spitze reich garnirt, 2,-, 3,-, 4,-, 6,-, 10,-, 12,- Mr. u. schwarze und colorirte Sammet-Kragen, elegant ausgeführt, mit Seide gefüttert, 6,-, 8,-, 10,-, 20,- Mr. Elegante Frauen-Capes, nur diesjähr. Façon, 7,-, 8,-, 10,-, 12,-, 15,-, 20,- Mr. Bestellungen nach Maß werden in meinem Atelier binnen 24 Stunden sauber gefertigt. Jede Confirmandin erhält ein Taschentuch gratis.

nur reelle, gute Stoffe diesjähriger Saison: Kindermäntel, Kinderjäckchen, Kinderkragen, alles in größter Auswahl, für jedes Alter passend, schon von 75 Pfg. an. Herren, Confirmanden- und Knaben-Anzüge, nach den neuesten Berliner Modellen gearbeitet, von 2.00 Mr. an. Fertige Damen-Kleider, für jede Figur passend, in den neuesten Ausführungen nach Pariser Mod. u. gefertigt, 13,-, 15,-, 18,-, 20,-, 25,- Mr. Confirmandenkleider, eleg. u. schön gearbeitet, hoher Sitz, 8,-, 9,-, 10,-, 15,- Mr. Pferdebahn wird vergütigt.

Kleiderstoffe, Tücher, Teppiche, Käufer, Portièren, Gardinen, Unterröcke, Wäsche für Herren, Damen und Kinder

NEU! Zuerst eingetroffen: NEU! Elsasser Waschstoffe, Katten, Cachemirkattun, Mouffelin, Kessel, Elfab-Gardend, Piqué und vieles andere zu pottebilligen Preisen.

Albert Wagner, Größte Damen-Mäntel-fabrik der Nicolai-vorstadt. No. 70, Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 70.

Advertisement for furniture with a large illustration of a woman. Text: Auf Theilzahlung Möbel-Polsterwaaren und Spiegel-Lager in reichster Auswahl etc. Teppiche, Wäsche etc. Betten-Confection, Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Schaha, Hüte etc. Damen-Confection, Jacketts, Kragen, Mäntel, Kleider etc. Leichteste Zahlungsbedingungen!!! Ausstattungs-Geschäft. Julius Ollendorf & Co., 13, l., Albrechtsstrasse 13, l.